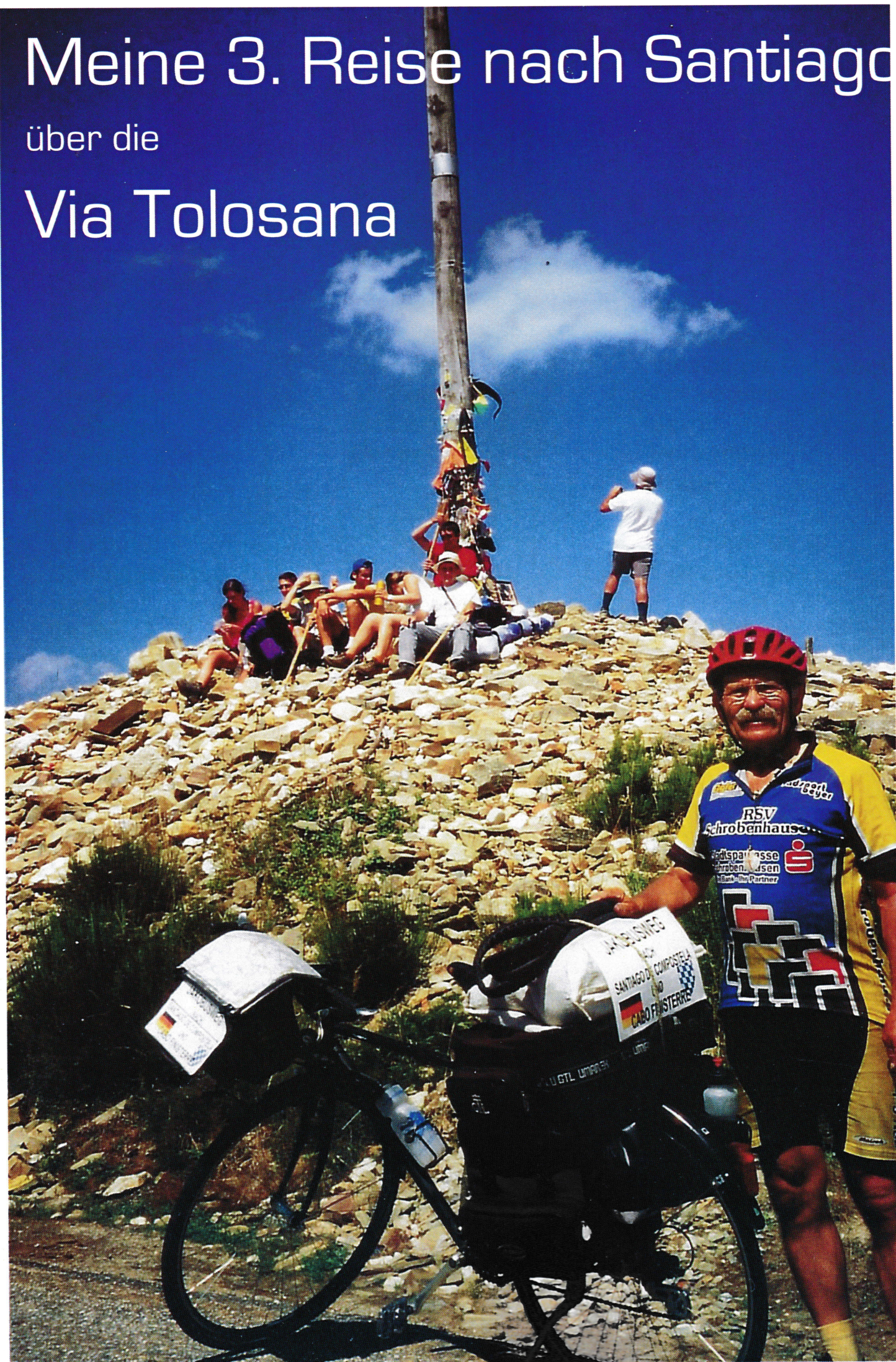


Meine 3. Reise nach Santiago

über die

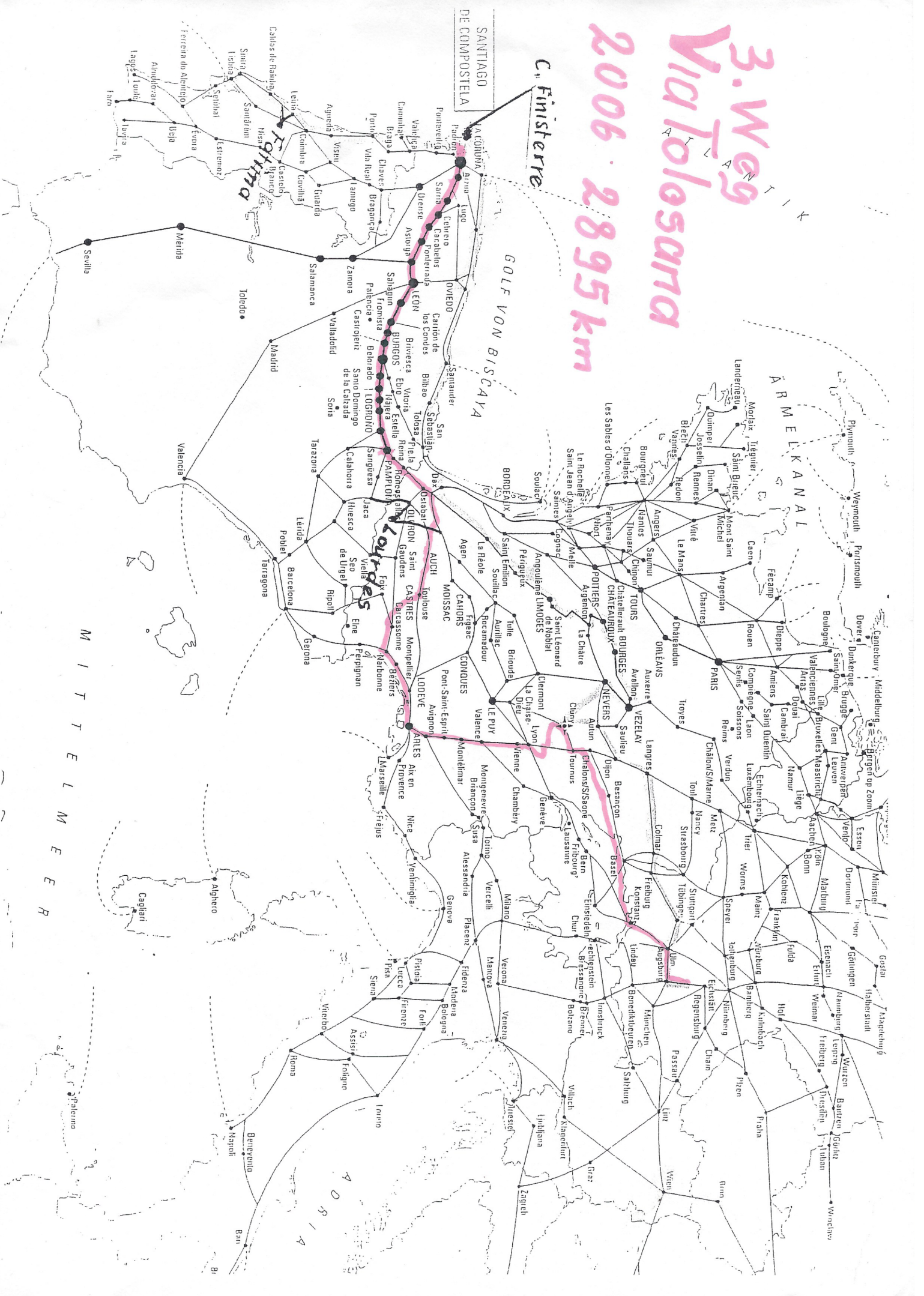
Via Tolosana



3. Weg Via Tolosana

2006 · 2895 km

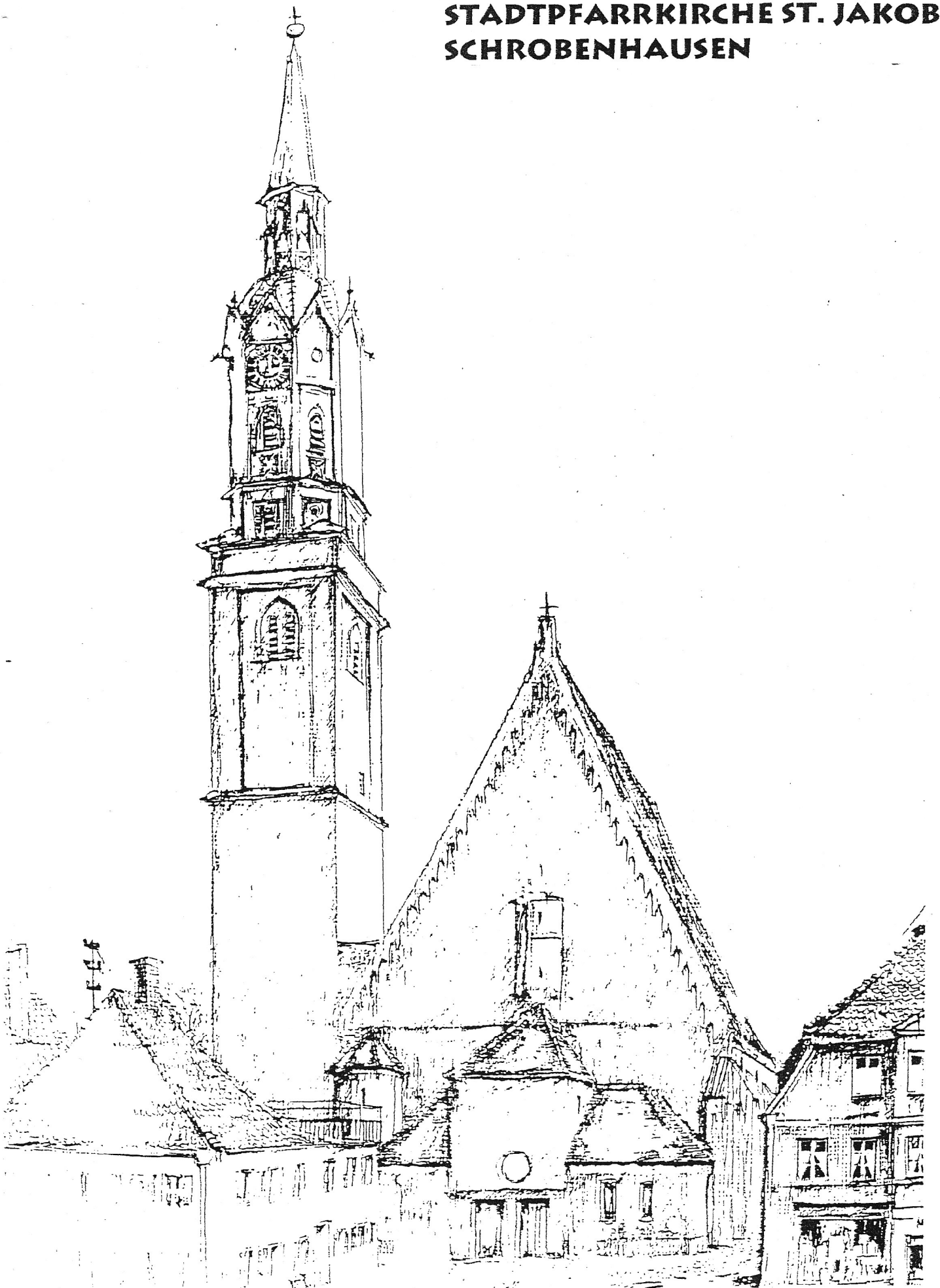
C. Finisterre



JAKOBSWEG 2006

Schrobenhausen	Bagnols od. Orange	Logrono
Friedberg	Avignon	Santo Domingo
Augsburg	Arles	Burgos
Krumbach	Vauvert od. Nimes	Fromista
Biberach	Montpellier	Sahagun
Bad Schussenried		Leon
Bad Waldsee	Clermont	Astorga
Weingarten	Bedarieux	Ponferrada
Meersburg	Olargues	Villafranca Del Bierzo
Konstanz	St. Pons	El Cebreiro
Radolfzell	Mazamet	Sarria
Stein am Rhein	Castres	Portomarin
Schaffhausen		Arzua
Jestetten	od. Sete	
Waldshut	Agoe	<i>Santiago de</i>
Bad Säckingen	Beziers	<i>Compostela</i>
Basel	Narbonne	
Delle	Lezignan	Paramos
Montbelard	Carcassonne	Sta. Comba
Baume		Pereira
Besancon	Toulouse	Berdoias
Dole	L'Isle Jourdain	Muxia
Chalon	Gimont	Corcubion
Tournus	Auch	Cap Fisterra
	Vic-Fezensac	Corcubron
Cluny	Manciet	Muros
Macon	Nogaro	Noia
Villefranche	Aire/Adour	Santiago
Ars	Grenade	Flughafen
Lyon	Saint Sever	
Grigny	Hagetmau	
Vienne	Orthez	
Conorieu	Salies de Bearn	
Serrières	Sauveterre	
Tournon	Saint-Jean Pied de. P.	
Valence	Roncesvalles	
Montelimar	Pamplona	
Vivièrs	Puente la Reina	
Bourg Andeol	Estella	
Pont St. Esprit	Los Arcos	

**STADTPFARRKIRCHE ST. JAKOB
SCHROBENHAUSEN**



Eine kleine Einleitung zum Jakobsweg

Eigentlich wollte ich über meine dritte Pilgerfahrt (Via Tolosana) nach Santiago de Compostela keinen Bericht mehr schreiben, aber mehrere Bekannte redeten mir zu, es doch nochmal zu versuchen. So fange ich nach 10 Jahren mit dem Schreiben erneut an.

Anfang 2006 begannen Linga und ich mit der Planung; vor allem mit der Streckenführung. Der Weg ist ja eigentlich vorgegeben, denn in Deutschland, der Schweiz, Frankreich und Spanien sind die Pilgerwege vorgezeichnet. Mein Hauptweg ist diesmal die Via Tolosana, die in Arles an der Rhône beginnt, über Toulouse, Saint Sever nach Saint Jean Pied Port führt. Hier ist dieser Weg zu Ende.

Ein anderer Weg führt ab hier weiter, der Bekannteste: Der Französische Weg. Er ist etwa 830 Kilometer lang und führt von Pied de Port über Pamplona, Burgos, Leon und Astorga, hinauf zum Cruz de Ferro auf 1504 Höhenmeter und dann hinab auf 500 Meter nach Villafranca mit einer Santiagokirche und einer Templerburg. Durch einen Tunnel geht es dann in das gewundene Tal des Valcarce um dann auf einer Serpentine 800 Höhenmeter zu überwinden um auf das auf 1300 Meter hoch gelegene El Cebreiro zu gelangen.

O Cebreiro ist einer der ältesten Orte am Jakobsweg (seit 1072) und ist durch seine Rundhütten mit strohgedeckten Dächern und einem Wunderkelch, aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts, bekannt. Es müssen noch zwei Pässe erklommen und abgefahren werden, dann erreicht man Samos, ein riesiges Benediktinerkloster, das im 6. Jahrhundert gegründet wurde. - Hier gibt es einen schönen, großen Pilgerstempel.

Die Berge liegen hinter mir und die Landschaft ist hügelig. Es geht über Sarria, Arzua und Monte del Gozo dem Ziel entgegen. Wenn der letzte Hügel erklommen ist, liegt unter einem die Stadt, das Ziel deiner Wünsche: „Santiago de Compostela“!

So weit ein kleiner Überblick über die Via Tolosana und den Französischen Weg.

In Frankreich gibt es vier Hauptwege, die jeder Pilger ansteuern kann. Entweder mit dem Zug, dem Auto oder dem Flugzeug. Fangen wir im Norden Frankreichs an: da ist der Niederweg mit Paris; Notre Dame, die Kathedrale „Unsere Liebe Frau von Paris“ des Erzbistums Paris, als Startplatz. Pilgerstempel und Münze sind im Dom erhältlich.

Dann gibt es den Weg von der Kirche in Vezelay, hier beginnt die Via Lemovicensis. Das Kloster der Benediktiner wurde bei der Säkularisation zerstört. Auch Richard Löwenherz versammelte hier seine Heere für den 2. Kreuzzug (1147-1149).

Die dritte Anlaufstelle in Frankreich ist Le Puy im Zentralmassiv . Von der Kathedrale aus führt der Pilgerweg über eine bergige Landschaft über die „Via Podensis“.

Diese drei Wege vereinigen sich in Ostabat kurz vor Saint Pied de Port und gehen dann als Französischer Weg (Camino de Français) weiter.

Der letzte der vier Ausgangspunkte ist Arles an der Rhone, hier stoßen auch die Wege von Rom, Bologna, Venedig und aus Jugoslawien, und viele

weitere im Zentrum der Stadt dazu. Von da aus führt die Via Tolosana nach Toulouse, Auch nach Oléron und über den Somport Pass – wo man die Grenze zwischen Frankreich und Spanien überschreitet – nach Jaca. Hier führt uns der Aragonische Weg bis Puente la Reina, wo er sich mit dem Französischen Weg vereint.

Jetzt komme ich zu meiner dritten Pilgerreise nach Santiago de Compostela und lade Sie herzlich ein, mit mir im Geiste mitzufahren.

Im April meldete ich mich, wie in den Jahren vorher, im Jakobuskloster in München, an. Dort wird man in das Pilgerverzeichniss eingeschrieben und erhält einen Pilgerpass. Ende Mai findet die Aussegnung in der Kirche des Klosters und die Übergabe der Pilgerpässe statt. Nach der Messe schreibt man sich noch in der Sakristei in ein Pilgerbuch ein. Nach einer Unterhaltung mit den anderen Pilgern steuern alle wieder ihre Heimatorte an.

Nun zu meinem Reisebericht

29. Juni - 1. Tag - leicht bewölkt, warm 149 km

Der Anfang der Reise ist fast schon Routine geworden, trotzdem gehört das Vergessen von verschiedenen Kleinigkeiten einfach dazu. Das Rad habe ich schon tags zuvor bepackt, aufgepumpt und startklar gemacht. Um 6.30 Uhr geht es mit einem Frühstück bei meiner Mama um mich zu verabschieden los. Dann nach Mühlried zu einer kleinen Andacht. Auf dem Weg zur Jakobskirche gibt es noch einen Abstecher bei Ingrid und Willi mit einem Fototermin und natürlich Abschied nehmen. Bei Linga, meinen Kindern und Bekannten dann noch vorbei – Hermann und Marianne sind nicht daheim –

noch mal auf Wiedersehen sagen. Dann auf ins Pfarramt und den ersten Pilgerstempel abholen – er macht sich gut im Pilgerausweis. Unser Stadtpfarrer Beyrer segnet mich und schickt mich auf die Reise.

Um 10.30 Uhr ging es dann richtig los. Was wird die dritte Reise bringen? Ich bin jedenfalls guten Mutes, auch wenn ich nicht so gut in Form bin wie im letzten Jahr – aber es wird schon werden. Die Fahrt ins Blaue kann beginnen, aber man kennt ja wenigstens das Ziel, und das ist bekanntlich der Weg. Los ging es entlang dem Paartal über Hörzhausen, Aichach, Dasing nach Friedberg; dort machte ich Mittagspause. Nach dem Essen fuhr ich zur Jakobskirche um mir meinen Stempel zu holen. Denkste! Kirche zu, Pfarramt zu – und das bei der ersten Stempelstelle. Das kann ja heiter werden... In Friedberg habe ich mich auch noch verfahren und es dauerte einige Zeit, bis ich auf der richtigen Straße nach Augsburg war. Das Jakobertor war der erste Anlaufpunkt, von dort aus ging es in die Innenstadt zur Jakobskirche. Die war zwar auf, aber es war kein Stempel da. Als ich das Pfarrbüro, das mehrere Straßen von der Kirche entfernt war, fand, war es – geschlossen. Blieb nur noch der Dom, und dort erklärte mir eine Ordensschwester, dass sich das Bischöfliche Ordinariat auf seinem jährlichen Betriebsausflug befindet. Also blieb mir nur das Tourismusbüro im Rathaus, wo ich dann auch meinen Stempel bekam. Jetzt musste ich wieder aus Augsburg herausfinden – in die richtige Richtung. Auf der Hauptstraße nach Krumbach konnte ich nicht fahren, die ist für Radfahrer gesperrt. Also machte ich mich auf und nahm den Weg am Klinikum vorbei nach Diedorf.

Tante Anni und Hans staunten nicht schlecht, als ich gegen 15.30 Uhr bei ihnen anklopfte. Sie freuten sich sehr, als ich so unvermittelt bei Ihnen auftauchte. Ich bekam auch gleich eine Brotzeit, die ich mir schmecken ließ. Nach einer Stunde hieß es wieder Abschied nehmen und es ging weiter



Stadtpfarrkirche St. Jakob

Kapelle
St. Jakob



Basilika Weingarten



Kirche St. Jakob
Augsburg





Rheinfall



Biergarten Frankreich



Meersburg

Tannhausen zu. Jetzt konnte ich die ganze Strecke auf dem Radweg fahren. Die Bewölkung nahm zu und es wurde langsam dunkler, auch frischer Wind kam auf. Die Gegend wurde schon hügelig und meine Kraft ließ auch nach. Tannhausen ist ziemlich groß und liegt in einem Talkessel. Als ich den Ort durchfahren hatte, kam eigentlich nur noch Krumbach als Etappenziel in Frage. Der Himmel wurde immer schwärzer und die Steigungen immer schwerer. Aber alles hat einmal ein Ende und um 19.30 Uhr war ich in der Stadt. Eine halbe Stunde später hatte ich ein Zimmer im Gasthof Diem, und als ich mein Rad in der Garage hatte, fing es an zu regnen. Der erste Tag war geschafft und das Bett wartete.

30. Juni – 2. Tag – bewölkt, kühl, sonnig

Krumbach – Konstanz 149 km (273 km)

Ich kam erst nach 8.15 Uhr weg und das erwies sich im Nachhinein als zu spät. Das Wetter war bis Mittag diesig und kühl, zum Fahren aber wunderbar. Das schwäbische Voralpenland hatte es in sich. Es gab von Anfang bis Biberach kein längeres flaches Stück, bei dem man sich hätte ausruhen können. Gegen 12.00 Uhr war ich in Biberach und eine Portion Spaghetti mit Sahneseife war mein Mittagessen. Der Ort hat ein historisches Stadtzentrum mit einem sehr großen Marktplatz. Die Kirche steht an der Nordseite des Platzes und ist St. Martin geweiht. Katholiken und Protestanten besuchen diese Kirche. Als ich von der Kirche abfahren wollte, kam ein Mann auf mich zu und fragte mich, ob es stimmte, dass ich aus Schrobenhausen komme. Als ich das bejahte, fragte er mich gleich nach unserem früheren Stadtpfarrer Dr. Mixa und ob ich ihn kenne. Als ich es mit ja beantwortete, stellte er sich als Herr Gerstmeier aus Donauwörth vor und erzählte, dass er mit Dr. Mixa in Dillingen studiert hatte und ich sollte viele Grüße ausrichten. Dann fuhr ich vom Marktplatz zum Stadtrand und suchte die Schusser.

Als ich sie erreicht hatte, fuhr ich an ihr Richtung Steinhausen entlang.

Steinhausen ist ein Wallfahrtsort mit der schönsten Dorfkirche der Welt. Von Mittag an wurde es sehr warm und ich war froh, nicht auf der B300 gefahren zu sein. Für die schöne Nebenstrecke nach Bad Schussenried und Ravensburg gibt es keinen besseren Weg. Die Kirche in Steinhausen ist wirklich ein Juwel und wunderschön anzuschauen – aber, der Pfarrer ist trotzdem nicht da – also kein Stempel. Hier machte ich Rast und ging in ein Kaffee. Es erregte Aufsehen für meine Tour, vor allem das Rad wurde von hinten und vorne fotografiert. Als ich abfuhr wünschten mir die Leute viel Glück. Jetzt geht es durch Wald und an Wiesen vorbei in Richtung Aulendorf um Heinz-Dieter zu besuchen. Als ich aber diesen großen Ort vor mir sah, kamen mir bedenken ob ich nicht zuviel Zeit verliere und so fuhr ich ohne anzuhalten weiter. Ich hatte ja schon Konstanz im Hinterkopf. Ob ich das heute noch schaffe? Aber zuerst ging es durch eine ruhige und schöne Gegend mit großen Wäldern durch die ich fahren musste, jedoch war es bei der Wärme sehr angenehm. Auch über die Europäische Wasserscheide, die auf einem Hügel liegt, überquerte ich. Nun ging es durch den Wald bergab als die Ortschaft Staig auftauchte und die Basilika von Weingarten im Blickfeld auftauchte.

Nun führt der Weg eben bis in den Ort und wird nur von einem Hügel über die Autobahnbrücke unterbrochen. Im Park unterhalb der Basilika legte ich eine kleine Rast ein, radelte dann nach oben zum Haupteingang, stellte mein Rad ab und genoss das Innere der Barockbasilika. Sie ist einfach riesig und die größte Basilika Deutschlands. Nun suchte ich die Sakristei und fand sie auch. Wenn man nach hinten hinausgeht, kommt man über Treppen auf die Aussichtsterrasse. Auf der linken Seite ist der Anbau, in dem man alles über die Wallfahrtskirche kaufen kann und auch das Pilgerbüro ist dort untergebracht. Ich bekam meinem Stempel und trug mich noch ins Pilgerbuch ein. Von hier sollten es noch genau 2000 km nach Santiago sein, doch dies bezweifelte ich sehr.

Meine kürzeste Strecke war etwa 2800 km lang.

Es gab noch Kaffee und Käsekuchen und kurz vor 18.00 Uhr ging es los in Richtung Bodensee. Diese Strecke kannte ich schon, aber in Ravensburg hatte ich Schwierigkeiten den Radweg zum Bodensee zu finden. Ja ich werde älter.

Jetzt bin ich auf dem Weg nach Meersburg. Dieser Weg ist immer wieder schön zu fahren. Apfelplantagen, Kirschbäume mit dunkelroten Früchten– ganze Trauben hingen an den Bäumen. Ich durfte sie leider nicht essen, weil ich viel trinken musste. Leichter Rückenwind und Abkühlung verstärkten meinen Drang nach Konstanz zu kommen. Um 20.00 Uhr war ich in Meersburg, wo ich durch die Altstadt hinab zum Hafen fuhr. Dort ging ich auf die Fähre nach Konstanz. Auf dem Schiff redeten mich zwei Frauen (Mutter und Tochter) an und fragten nach dem Weg den ich fahren wollte. Als ich die Namen nannte, darunter auch Besançon, fragte sie mich spontan, ob ich eine Karte von ihr im Info-Büro abgeben würde. Ich sagte zu, aber auch gleich, dass es ein paar Tage dauern würde. Sie gab mir eine Urlaubskarte und erzählte mir, dass sie ein $\frac{3}{4}$ Jahr dort gearbeitet hatte. Welch ein schöner Zufall der die Empfänger der Karte sehr überraschte als ein persönlicher Kurier die Sendung überbrachte. Die Fähre war angekommen und ich musste noch ein paar Kilometer bis in die Innenstadt fahren. In Konstanz war gerade Stadtfest und unsere Nationalmannschaft hatte gewonnen. Da war vielleicht was los. Die Deutschen sind doch einfach Fußballverrückt! Ich fand im gleichen Hotel, in dem ich vor zwei Jahren schon übernachtet hatte noch ein Zimmer.

Heute ist es spät geworden. Es wird schon dunkel, aber das hält die Leute vom Feiern nicht ab.

1. Juli – 3. Tag – Bilderbuchwetter

Konstanz – Waldshut 112 km (385 km)

8.15 Uhr fuhr ich vom Hotel ab zum gotischen Münster „Unserer lieben Frau“. Die Kirche war zwar offen, aber die Damen, die für die Stempel oder Pilgerausweise zuständig waren, kamen erst um 10.00 Uhr. Das Pfarrbüro war auch zu und 1 ½ Stunden zu warten war mir dann doch zu viel. Also – auf zum Tourismusbüro und dort wurde ich prompt bedient. Dann ging es weiter nach Marklfingen. Aus der Stadt fand ich leicht heraus weil ein Schweizer die gleiche Strecke fuhr und an den hängte ich mich einfach dran.

Als ich in Marklfingen bei Liselotte, meiner Cousine, anklopfte und auf einmal vor ihr stand, war sie baff. Diese Überraschung war gelungen. Eine gute Stunde blieb ich bei ihr und erfuhr, dass Helmut, ihr Mann, im Krankenhaus liegt. Ich verabschiedete mich gegen 11.15 Uhr von ihr mit den besten Wünschen für Helmut. Nach Radolfzell waren es nur 4 km und dort machte ich in der vollen Innenstadt einen kleinen Rundgang.

Danach ging es am Schilfgürtel des Bodensees entlang zur Halbinsel Höri wo Inge und Werner wohnten. Da war die Überraschung ebenso groß wie bei Liselotte. Nur Werner war nicht da, er holte Christoph in Singen vom Zug ab. Als sie kamen wussten sie natürlich sofort, dass ich da bin. Mein Fahrrad mit Gepäck und Plakat stand ja vor dem Eingang und war nicht zu übersehen. Es wurde eine angeregte Unterhaltung mit Mittagessen. So gegen 14.30 Uhr fuhr ich dann ab in Richtung Stein am Rhein.

Bei der Grenzüberschreitung bekam ich niemanden zu sehen; die waren bestimmt alle beim Kaffeetrinken.

Stein am Rhein ist immer einen Besuch wert. Vor allem die Lüftlmalerei an

den Häusern und die breite Fußgängerzone mit ihren Cafés und Geschäften. Und wie schon gewohnt: Kirche und Info geschlossen. Als ich zur Rheinbrücke fuhr, kam ich am Rathaus vorbei und da saß ein Polizist bei offenem Fenster, der gab mir freundlicherweise auf meine Nachfrage den gewünschten Stempel der Stadt Stein. Es ging weiter über die Brücke auf die linke Seite des Rheins und dann auf Radwegen um Schaffhausen entgegen zu fahren. Es ist leicht hügeliges Land, überwiegend Wiesen und Mais. Noch etwas: der Bodensee und der Rhein haben hier eine so herrlich grüne Farbe, dass man sich gar nicht vorstellen kann, wie dreckig er später wird. Ich bin nochmal auf die rechte Rheinseite gefahren, an den Schiffsanlegestellen entlang in die Stadt. Dort geht es links hoch nach Neuhausen und zum Rheinfluss.

Hier gibt es zwei Varianten: über Jestetten, eine bergige Strecke, und die kannte ich schon, oder über Degernau mit einer Grenzstation nach Waldshut Richtung Schweiz. Ich fragte vorsichtshalber bei einer Tankstelle nach und der Tankwart zeigte mir eine wirklich schöne Strecke mit vielen Radwegen. Von Neuhausen bis zur Grenze waren es 17 km, immer leicht bergab. Ich hatte Rückenwind, es war sonnig und was will ich mehr. Von der Grenze ab war ich auf Rheinhöhe und die Gegend wird eben. Gegen 19.00 Uhr kam ich in Waldshut an. Dann kam die Quartiersuche und bei der Gelegenheit schaute ich mir gleich die Innenstadt an und fand eine Bleibe. Die Fahrt war heute nicht so lang, ich hatte ja zwei Besuche gemacht, aber es hat gereicht und ich bin ganz schön müde. Wurstsalat zum Abendessen und ein kleiner Spaziergang – und dann ab ins Bett.

2. Juli – 4. Tag – sonnig und heiß

Waldshut - Badevel 130 km (515 km)

Das Hotel war mäßig und mit 49,-€ relativ teuer. Beim Frühstück kam ein holländisches Ehepaar zu mir, das auch eine Radtour machte und noch um den Bodensee wollte. Das Frühstück war, wie das Hotel, einfach mies und auch die Holländer schüttelten darüber den Kopf. Beim Bezahlen erfuhren wir, dass Asiaten das Hotel führten... da haben wir wieder was dazu gelernt! Beim nächsten Mal also besser schauen und aufpassen wer der Chef ist. Heute ist Sonntag und es war noch früh als ich zur Kirche kam und sie war noch zu. Ich läutete beim Pfarrbüro aber das war umsonst. Aber in der Sakristei war jemand, und der ging mit mir zum Pfarrhaus. Der Pfarrer war nett und wir hielten zu dritt noch einen kleinen Ratsch. Dann gingen wir in sein Büro und er gab mir den Stempel ins Pilgerpass, wünschte mir viel Glück und Gottes Segen auf meinem Weg. Es ist jetzt 9.00 Uhr und ich bin mit meinem Rad wieder allein. Jetzt musste ich den Radweg nach Bad Säckingen suchen, aber es war kein Problem, denn es kamen immer mehr Leute und man kann ja fragen.

So früh konnte ich noch im Schatten der Bäume fahren und das war angenehm. Es ging durch die Orte Ahlbruck und Laufenburg immer am Rhein entlang. Da herrschte Hochkonjunktur, sportlich gesehen. Schwimmen, paddeln, rudern und so weiter. Auf einmal war sie da, die Brücke von Bad Säckingen. Das ist eine hölzerne und überdachte Brücke über den Rhein. Bis auf eine weitere in Luzern kenne ich sonst keine solche Brücke. Um etwa 10.00 Uhr war ich im Ort und da war vielleicht was los. Bad Säckingen feierte an diesem Tag ihr Brückenfest. Erst ging ich zur Hl. Messe, wartete in der Sakristei auf den Pfarrer, der mich dann mit zum Pfarrhof nahm und mir den Stempel gab. Wir redeten eine gute viertel Stunde, dann wünschte er mir noch alles Gute für meinen Weg. Jetzt aber auf das Fest. Es war ein Wahnsinn was die Leute organisiert hatten. Ich kam fast nicht durch.

Eine Radlergruppe hielt mich fest und ich musste erzählen woher ich komme und wohin ich fahren wollte. Das war ein Staunen als ich sagte, dass ich nach Santiago in Spanien wollte. Auch ein Gesangsverein bot mir einen Platz an und so ging's weiter. Gott sei Dank trinke ich keinen Alkohol! Tolle Musik war auch da und so viel es schon schwer sich loszueisen, aber die Zeit läuft. Kurz vor der Brücke kaufte ich mir dann noch eine Steaksemmel für mein Mittagessen, zu mehr kam ich nicht. Über die Brücke schob ich mein Rad denn in der Mitte ist ein Strich, und das ist die Grenze zwischen Deutschland und der Schweiz.. Jetzt bin ich auf der linken Seite des Rheins, also in der Schweiz. Von hier aus kann ich über Möhlin geradeaus nach Rheinfelden fahren und spare mir damit ein paar Kilometer.

In Rheinfelden an der Brücke ist mir dann folgendes passiert: an einem Kiosk wollte ich mir ein paar Ansichtskarten kaufen und in Euro zahlen. Die Dame am Kiosk nahm meine Euro nicht an, und das im Grenzgebiet. Ich habe ihr die Karten wieder gegeben und gesagt, dass sie sie behalten soll. Es wird vielleicht die Zeit kommen, wo die Schweizer froh sein werden, wenn sie den Euro bekommen; das war 2006. Allerdings ist mir das in der Schweiz beim Radfahren schon öfter passiert, heute natürlich nicht mehr. Kurz vor Basel fiel mir auf, dass immer mehr Leute mit Autoschlauch, Luftmatratzen und sonstigen Schwimmhilfen im Fluss sind. Sie ließen sich damit in die Stadt treiben, mir jedoch wäre das Wasser zu kalt.

In Basel fuhr ich zur Altstadt hoch. Das Münster, das ganz oben steht, hat einen herrlichen Innenhof mit einem Kreuzgang und einen wunderbaren Blick auf den Rhein. Vom Münster aus ging es leicht bergab in die Fußgängerzone. Ich selbst wusste aber nicht, dass es eine war. So radelte ich kreuz und quer durch die Innenstadt, immer auf der Suche nach einer Straße, die zur Grenze führte. Die Grenze kam dann in Form von zwei Polizisten die mich stoppten

und mir einen Vortrag über den Straßenverkehr in der Fußgängerzone hielten. Ich gab mich lernwillig und zerknirscht und sagte als Entschuldigung, dass ich den Grenzübergang suchen würde. Nach einiger Zeit waren die Polizisten bereit, mir den Weg zur Grenze auch ohne Strafezettel zu zeigen. Das wäre geschafft und ich hatte Glück gehabt.

Jetzt geht es in Richtung Drei-Länder-Eck, wo wohl das größte Industriezentrum der Schweiz liegt. Dort ist hauptsächlich die Chemie und Pharmazie angesiedelt. Westlich von Basel liegen die meisten Übergänge und ich nahm den, der nach Delle führt und es ging schon wieder los: bergauf – bergab. Ich wurde ganz schön schlapp von der großen Hitze und dem Auf und Ab. Mein Wasservorrat ging auch langsam dem Ende zu und kaufen konnte man leider nichts. Sonntags ist eben alles zu. Ich träumte von einer Tankstelle, die das gehabt hätte was ich bräuchte, aber es kam keine.

Um ca. 18.00 Uhr kam eine schöne Wirtschaft in Sicht, mit einem noch schöneren Biergarten und der war so was von schattig. Einfach herrlich! Das Abendessen hat geschmeckt und hier traf ich auch wieder den Franzosen, mit dem ich im Baseler Münster schon geredet hatte. Er sprach sehr gut deutsch. Beim Abschied sagte er mir, dass es in Delle einen schönen Zeltplatz gäbe. Ich bedankte mich und los ging's. Dann wurde es kühler und somit wieder besser mit dem Fahren. Die Landschaft ist schön grün, fruchtbar und auch waldig. Kurz vor Delle kam das Schild: Zeltplatz 5 km. Da fiel mir ein Stein vom Herzen denn es wurde auch schon dämmerig.

Delle war erreicht. Ich fuhr durch den Ort und schaute mir die Augen aus dem Kopf, aber ich sah kein Zeichen von einem Campingplatz. Nach der Stadt ging es einen langen Berg hinauf, wie der Franzose es gesagt hat, aber ich fand keinen Zeltplatz. Was tun? Einfach weiterfahren? Es ging leicht bergab

zur nächsten kleinen Ortschaft Namens Badevel . Es war schon finster, aber mitten im Ort fand ich mein bisher bestes und luxuriösestes Bushäuschen das ich je hatte. Er war wie ein Wintergarten voll verkleidet und ca. 20 qm groß. Prima, ich brauchte kein Zelt aufbauen sondern nur noch Fahrrad rein, Schlafsack raus. Herrlich, und jetzt nur noch schlafen und vom gesparten Geld träumen.

3. Juli – 5. Tag – wolkenlos und heiß

Badevel – Dole 152 km (667 km)

Aufstehen: 5.30 Uhr. Es ist schon sehr warm und der Himmel ist blau. Heute wird es bestimmt ein heißer Tag. Ich schreibe mir meine Eindrücke vom Vortag auf während 40-Tonner an mir vorbeirasen. So gegen 7.45 Uhr geht es zum nächsten Ort. Es ist die etwa 18 km entfernte Stadt Montbéliard. Es dauerte schon eine Weile bis ich die Strecke bewältigt hatte. Die Gegend ist sehr hügelig und verlangte einiges von mir ab. Die Zeit vergeht und auf einmal ist die Stadt vor mir. Da es noch früh und die Stadt noch fast menschenleer ist, kann ich mir die Innenstadt in Ruhe anschauen. Danach wie immer das gleiche Spiel: Reinkommen ist leicht, aber das Rauskommen auf der richtigen Straße ist nicht einfach. Ich schaffte das jedoch relativ schnell und bin jetzt im Tal der Doubs auf dem Weg in Richtung L'Isle, wobei ich noch zwei Steigungen mit je 2,5 km Länge bewältigen musste. Heute habe ich wirklich viel Spaß am Fahren und die nächste Ortschaft lockt mit einem Frühstück. Ich kaufte mir 4 Hörnchen und eine große Packung Eistee und setzte mich auf eine Parkbank. Dort ließ ich es mir schmecken.

Dann ging es weiter. Das Land ist wunderschön, mit vielen Hügeln und fast nur Laubbaumwälder. Dazwischen wurde Gerste, Mais, und Sonnenblumen angebaut. Es gab auch viele Wiesen und einen Fluss. Die nächste Ortschaft

ist Baume , eine kleinere ruhige Stadt. Am Bahnhof war ein Thermometer und zeigte 42°C an, das sagt doch schon alles. Ich kaufte mir noch etwas zu Trinken und dann ging es weiter. Die Strecke verlief auch hin und wieder durch einen Wald – angenehm und schattig. Auf der Strecke nach Besançon bekam ich zum ersten Mal wieder richtigen Gegenwind. Der Verkehr auf der Landstraße ist sehr stark, sehr viele Lastwagen sind unterwegs, obwohl die Autobahn parallel verläuft.

Ich fahre jetzt in die Stadt Besançon und suche das Tourismusbüro wo ich die Karte von Eva-Maria, die ich auf der Fähre nach Konstanz erhalten habe abgebe. Dann gleich der Eintrag ins Pilgerbuch und ich bekam meinen Stempel. Die Damen bedankten sich nochmals für die Karte und wünschten mir viel Glück auf dem Weg nach Santiago. Besançon hat etwa die Größe von Ingolstadt und war Garnisonsstadt . Sie ist auch die erste grüne Stadt Frankreichs und hat 2.409 ha Grünanlagen. Die Innenstadt liegt innerhalb der Flussschleife der Doubs mit einem 100 m hohen Felsen als Abschluss, auf dem die Zitadelle von Besançon steht. Sie gilt als eines der schönsten Bauwerke des Festungsbaumeisters Vaubans Von da oben hat man einen spektakulären Ausblick auf die Altstadt mit dem Fluss und seiner Umgebung. Es gibt die Kirche „Saint Jean“ mit einer astronomischen Uhr. Die Uhr ist mit einem präzisen und komplexen Mechanismus, der aus mehr als 30.000 Teilen und 11 Uhrwerken besteht, ausgestattet. Zum Anschauen gibt es noch vieles. Um nur ein paar Beispiele zu nennen: das Rathaus, mehrere Museen, verschiedene Häuser. Ich kaufe mir noch etwas zum Essen und dann geht es weiter. Heute habe ich kein Problem aus der Stadt raus zu kommen, fahre durch einen Felsentunnel und schon bin ich an der Doubs und muss jetzt nur noch den Fluss entlang fahren. Es ist 18.00 Uhr und es sind noch ca. 52 km bis nach Dole. Ob ich das noch schaffe?

Jeder Berg tut bei der Hitze weh, aber ab ca.19.30 kühlt es auf 26°C ab und es wird besser. Die Sonne scheint zwar nicht mehr so heiß, aber sie steht tief



MÂCON

3 *** Hotel



Dole





ARS



Lyon



Atomkraftwerke an der Rhone

und blendet. Gegen 21.00 Uhr habe ich es geschafft. Im ersten Hotel habe ich mir einen Korb geholt und fuhr durch die Stadt. Ich fand auch kein Hotel mehr, denn es ist schon spät. Zum Schluss blieb mir also nur eine Bank im Park. Schlafsack hergerichtet, Rad abgesperrt; es ist 23.00 Uhr und Zeit zum Schlafen.

4. Juli – 6. Tag – sehr warm

Badevel – Dole 149 km (816 km)

Um 6.15 Uhr wachte ich auf der Parkbank auf – und ich bin diese Nacht nicht einmal heruntergefallen. Glück gehabt. Dann packte ich meine Sachen zusammen, machte mein Rad startklar, cremte mich ein und schrieb den Bericht vom Vortag. Anschließend fuhr ich nochmal zur Basilika. Sie ist so groß, dass sie die Häuser der Umgebung direkt klein erscheinen lässt. Auf dem Kirchenvorplatz war gerade Markt, kein Vergleich mit unserem, so groß war er, und was es alles zu kaufen gab! Eine Polizistin zeigte mir den Weg ins Pfarrbüro wo mir ein netter Pfarrer, der ein wenig Deutsch sprach, den Stempel gab und mir viel Glück wünschte. Glück kann man ja immer brauchen. Ich fuhr nochmal durch und um die Stadt und dann ging es um 8.45 Uhr los. Außerhalb der Stadt wurde das Tal auf einmal flacher und breiter. Riesige Weizen-, Sonnenblumen- und Gerstenfelder – zig Tagwerk groß, soweit ich sehen konnte. Der Fluss schlängelte sich in immer größeren Bögen durch das Land, bis er sich bei Verdun / Doubs mit der Saône vereinigte. Dann waren da die langen, geraden Straßen ohne Ende, ein Härtetest für Radfahrer, man tritt und tritt und kommt nicht weiter. Eine Strecke habe ich mit meinem Tacho gemessen: es waren 23 km ohne eine Kurve. Dann diese Schwertransporter (38 Tonner), die fast alle auf den großen Landstraßen fahren obwohl die Autobahn nebenher läuft .

Aber in Frankreich ist die Maut für die schnelle Alternative nicht unerheblich.

Chalon ist ein Kreuzungspunkt römischer Handels- und Wasserwege und war im Mittelalter ein bekanntes Handelszentrum. In der Innenstadt ist das immer noch sichtbar: schmucke Häuser, enge Gassen, große Plätze und am Stadtrand bei den Kanälen ein großes Industriezentrum. In Chalon selbst hielt ich mich nicht lange auf. Ich ging ins Office de Tourisme und holte mir den Stempel. Rauszukommen aus der Stadt war leicht, denn ich hielt mich an den Fluss Saône und der führte mich in die richtige Richtung. Es ging nach Süden, durch eine wellige Gegend - mit Gegenwind. Die Sonnenblumen bleiben meine Begleiter; nur schade, dass sie nicht blühen. Es ist auch heute heiß und der Schweiß rinnt in Strömen – trinken, trinken, trinken, für den Kreislauf. Bis Tournus ist es eine ruhige Fahrt, und nur der TGV nach Lyon überholte mich öfter.

Ich fuhr am Fluss entlang durch die Stadt, das war der leichteste Weg. Langsam tut mir auch der Rücken schon weh. In Fleurville rastete ich noch einen kurzen Augenblick bei einer Gaststätte und füllte Wasser nach – Gott sei Dank. Ich musste jetzt von der Hauptstrecke abzweigen um über einen Bergrücken nach Cluny zu kommen, dem Etappenziel. Es waren noch 25 km, davon 15 km bergauf, und das am Ende des Tages. Als ich auf der Anhöhe stand, war ich von allen Sünden befreit. Die Abfahrt dagegen war kein Problem. Es war schon ziemlich spät als ich in den Ort kam und das Touristenbüro hatte schon geschlossen. Da kam mir der Gedanke, dass die französische Familie, die mich letztes Jahr zum Kaffee eingeladen hatte, zu besuchen. Es war nicht weit, sie wohnten gleich im nächsten Ort. Prompt nahm ich eine Abzweigung zu früh und machte nochmal eine Bergtour von etwa 2,5 km bis ich wieder umkehrte und die richtig abbog. Aber es war umsonst, sie waren nicht da. Es war schade, es wäre schön gewesen. Also

wieder zurück nach Cluny. Mittlerweile war es schon fast finster geworden und ich musste das Licht einschalten. Als ich vor der Herberge stand war sie zu, so ein Pech. So spät wollte ich auch in kein Hotel mehr gehen und in der Dunkelheit fand man ja auch keines. Also blieb mir wieder nur der Schlafsack. Gut, dass ich müde bin.

5. Juli – 7. Tag – gewittrig

Cluny - Lyon 117 km (933 km)

Es schaut nach Gewitter aus und ich bin an einem Bushäuschen untergekommen, am Morgen hat es auch geregnet. Das war Glück, dass ich ein Dach über dem Kopf hatte. Ich werde noch ein paar Karten schreiben und mein „Schlafzimmer“ aufräumen. Zum Ort gibt es auch ein paar Dinge zu sagen: die Abtei von Cluny wurde im Jahr 910 gegründet und breitete sich in ihrer Blütezeit, ab dem 12. Jahrhundert, immer weiter aus. Es wurde ein Imperium und eine feste Größe auf dem Jakobsweg. Die Abtei hatte nicht nur in Frankreich riesige Besitztümer, sondern auch in Nordspanien. Es gehörten aber auch viele Klöster und Hospize für Pilger zur Abtei. Bis zur Fertigstellung des Petersdoms in Rom war die Abteikirche von Cluny fünf Jahrhunderte lang, mit einer Länge von 177 Metern, das größte Gotteshaus Europas. Auch mehrere Päpste kamen von hier. Während der französischen Revolution wurde die Kirche fast vollständig zerstört. Die Grundfläche wurde später mit Beton ausgefüllt, damit man die riesigen Ausmaße der Kirche auch heute noch erkennen kann.

Cluny ist auch das Mekka des Reitsports und der Pferdezucht. Kein geringerer als Napoleon Bonaparte gab den Befehl, hier eine Zuchthengststation aufzubauen. Sie gilt heute noch als Vorläufer des

Nationalgestütetes Cluny. Ich fahre jetzt zum Tourismusbüro um den Stempel zu holen, denn der ist für die Pilger wichtig, da Cluny ein Knotenpunkt auf dem Jakobsweg ist. Im Büro traf ich dann noch ein paar deutsche Pilger aus der Kölner Gegend. Wir tauschten noch Erlebnisse aus und wünschten uns noch einen glücklichen Verlauf der Reise. Die Dame aus dem Büro verwies mich auf den Fahrradweg nach Mâcon, der sei etwa 25 km lang und es gäbe einen Tunnel, dann muss man den Höhenzug nicht nochmal überqueren. Ich fuhr etwa um 10.45 Uhr von Cluny ab und fand den Radweg sofort. Er führte am Bahnhof vorbei und nach einer Linkskurve direkt auf den Bergrücken zu. Aber auch auf dem Radweg gab es kurze und „giftige“ Anstiege und aus dem Tunnel, auf den ich mich so freute, wurde nichts. Warum? Ich weiß es nicht. Wahrscheinlich hatte ich mich verfahren, denn auf einmal war ich auf einer Landstraße. Also, auf der Straße weiterfahren um über die Passhöhe zu kommen. Die Abfahrt nach Mâcon ist natürlich schöner und leichter. An den Berghängen wurde viel Wein angebaut, wie ich auch schon am Vortag beim Anstieg gesehen hatte.

Die Fahrt in die Stadt ist sehr schön und leicht zu fahren. Auf dem Weg sind noch ein paar kleinere Orte, bevor ich auf Höhe einer Brücke in Mâcon ankomme. Es ist eine wunderbare Bogenbrücke aus mindestens 15 Pfeilern aus Granitblöcken. Ich besuchte noch die Kathedrale Saint Pierre um den Stempel zu bekommen. Diese Kirche ist ein riesiger Bau aus hellem Naturstein und wenn die Sonne scheint, strahlt sie fast weiß. Jetzt geht es an der Saône entlang südwärts. Das Tal wurde immer breiter. Es war ein richtiges Agrarland und es wurde überwiegend Getreide, Mais und Sonnenblumen angebaut. Dann waren da diese langen, geraden Straßen. Der Wind kam von der Seite und die Bewölkung nahm auch immer mehr zu. Um etwa 14.30 Uhr fing es für 5 bis 10 Minuten an zu hageln. Die Hagelkörner hüpfen ganz schön hoch und bis ich schaute, war die Straße

weiß. Es schaute furchtbar aus. Ich hatte das Glück, dass ich mich in einer Toreinfahrt unterstellen konnte. Nach dem Unwetter ging es auf der Landstraße weiter, durch La Chapelle und Belleville ohne anzuhalten. Lastwagen gab es auf der Straße auch zu Hauf und ich fragte mich, warum die Franzosen überhaupt Autobahnen bauen. In Villefrance, einer alten Stadt mit kleinen Gässchen und Häusern aus Naturstein, machte ich Brotzeit. Nach dem Essen entschloss ich mich, von der Saône weg und in das Hochland zu fahren. Es geht ganz schön bergauf, aber wenn ich schon in der Nähe des Wallfahrtsorts Ars-sur-Formans bin, möchte ich ihn auch sehen.

Es hat sich gelohnt heraufzufahren. Das Dorf liegt in einer kleinen Senke und ist von Mais- und Getreidefeldern umgeben. Über dem Dorf liegt die herrliche Basilika mit dem Schrein des heiligen Pfarrers von Ars. Im Jahre 1929 wurde er (Jean-Marie Vianney 1786 – 1859) zum Patron aller Pfarrer erhoben. Der Ort hat etwa 1.200 Einwohner und empfängt jedes Jahr circa 550.000 Pilger. Es ist jetzt 18.00 Uhr und der Himmel wird schwarz, und ich habe noch ungefähr 35 km nach Lyon.

Es geht los, leicht bergab mit Rückenwind, und die Regenwolken jagen mich. Als ich durch Trévoux fuhr, wurde es flach und mir fielen die immer mehr werdenden Obstplantagen auf. Pfirsich, Aprikosen, Birnen, Himbeeren und vieles mehr wurde angebaut. Nach der Stadt fuhr ich am Fluss entlang, Lyon entgegen, die Regenwolken immer noch im Rücken. Gegen 20.30 Uhr fand ich ein Hotel. Nicht das allerbeste, aber ich konnte mich nach drei Freinachtnächten duschen und rasieren. Schreiben konnte ich nicht mehr, ich war platt und wachte erst um 07.15 Uhr auf.

6. Juli – 8. Tag

Lyon - Valence 124 km (1057 km)

Es nieselte leicht und war trotzdem angenehm warm als ich vom Hotel abfuhr. Das Tourismusbüro machte erst um 9.30 Uhr auf, also musste ich warten. Um zur Basilika hochzufahren hatte ich nicht den Mut, deshalb fuhr ich kreuz und quer durch die Innenstadt bis das Büro aufmachte und ich den Stempel bekam. In Lyon sah ich das erste Mal eine Fahrrad-Verleihstation. Die Räder waren alle gleich und mit einer Art Scheckkarte konnte man sich ein Bike mieten.

Lyon ist eine sehr große Stadt und mit etwa 500.000 Einwohnern die zweitgrößte des Landes. Es ist eine Industriestadt mit einer großen Hafenanlage an der Rhône. Es ist wieder so weit: ich bin auf der Suche raus aus dieser großen Stadt. Nach einiger Zeit kam ich zum Fluss und da war ein schöner geteilter Radweg. Wunderbar, er führt ohne Autos oder sonstigen Verkehr raus aus der Stadt. So dachte ich. Nach etwa 6 km war der Radweg zu Ende und ich war mitten im Hafen gelandet. Überall Container, 8 und mehr standen übereinander und auch viele andere Gegenstände lagen da. Jetzt kam ich langsam ins Schwitzen. Ich kenne mich nicht mehr aus. Dann fand ich ein paar Tore, aber die waren zu. Endlich traf ich einen Mann, der mich zum Ausgang brachte. Der Pförtner öffnete die Schranke und ließ mich durch. Gut, dass er Deutsch sprach, so konnte er mir den Weg erklären. Wir redeten noch ein Weilchen über „woher und wohin“ und zum Schluss fragte er, auf das Gepäck deutend, ob das meine ganze „Fracht“ sei.

Der Franzose hatte mir den Weg gut erklärt und ich komme zur Brücke wo ich die Rhône überquere und auf der richtigen Seite bin. Durch meine Besichtigungstour habe ich eine gute Stunde verloren und es ist leicht bewölkt und warm. Jetzt geht es gerade aus – Givors und Vienne entgegen. Mein Weg führt durch ein breites Tal. Rechts das Zentralmassiv und links das Plateau du Coiron, das mich den ganzen Tag begleiten wird. Ich bin froh, die rechte Rhône-seite genommen zu haben, hier ist der Verkehr bedeutend weniger als auf der anderen Seite und bis auf ein paar Hügelchen ist die Strecke jetzt flach, was mir sehr entgegen kommt, ich habe müde Beine.

In Vienne mache ich eine kleine Pause und stärke mich. Dann fuhr ich langsam, an der Kathedrale und dem Rathaus vorbei, durch die Stadt und weiter nach Serreres und Vallier. Der Obstanbau nimmt immer mehr zu, auch die Beerenkulturen werden mehr (Himbeeren, Brombeeren, Johannisbeeren usw.). In Tournon lege ich noch eine Brotzeitpause ein und fülle meine Wasserflaschen auf. Jetzt geht es auf zum letzten Teil der heutigen Etappe. Es sind noch etwa 25 km und das Schlechte daran ist, dass große Gewitterwolken hinter mir sind. Es grollt und blitzt und ich hoffe, dass ich noch trocken bis ans Ziel komme. Meine Devise war: nur noch in die Pedale treten, und der Wind half mit. Aber es nützte nichts. Etwa 3 km vor Valence fing es leicht zu regnen an. Vor der Stadt und auf der Brücke in die Stadt gab es Stau, aber den konnte ich rechts überholen. In der Stadt bin ich gleich in das erste Bushäuschen und dann ging der Regen los. Eine dreiviertel Stunde lang regnete es in Strömen und als es endlich aufhörte konnte ich mir ein Hotel suchen. Zum Glück fand ich das Parkhotel und wurde dort sehr freundlich aufgenommen und sie stellten mein Fahrrad gleich in die Garage. Im Hotel waren noch 16 Gäste, von denen zwei Ehepaare aus Deutschland waren. Die Leute staunten nicht schlecht, als sie hörten wo ich herkam und wo ich hin wollte. Das Essen war gut und reichlich und wir saßen noch eine

Weile zusammen. Dann wurde es aber Zeit für eine Dusche und das Bett.

7. Juli – 9. Tag

Valence - Avignon **145 (1202 km)**

Beim Frühstück saß das Münchner Ehepaar neben mir, ihr Französisch war gut und sie erzählten, dass sie zu den Kindern an die Costa Brava fahren. Den Tagesbericht habe ich wieder nicht geschrieben, sondern Karten an zu Hause; das darf ich nicht mehr machen.

Die Stadt ist römischen Ursprungs und in Terrassen am linken Rhôneufer gebaut. In der Frühe ging es durch enge Gassen mit vielen Geschäften in die Altstadt zum Place Champ-de-Mars.

Da ich bis um 10.00 Uhr warten musste bis die Kirche aufmachte, fuhr ich noch auf die höchste Erhebung der Stadt zum Park Jouvot mit einem gusseisernen Pavillon, der reizende Kiosk der Verliebten, von dem aus man einen wunderbaren Panoramablick über das Rhôneetal hat. Kurz vor 10.00 Uhr: ich fahre jetzt zur Kathedrale Saint-Apollinaire (aus dem 11. Jahrhundert) um mir den Stempel zu holen. Der Pfarrer wusste sofort was ich wollte.

Nun geht es abwärts zum Fluss und ich fahre über die gleiche Brücke wie vor zwei Jahren, als es nach Le Puy ging. Dann ging es links ab, nach Süden. Diese Strecke ist bedeutend leichter zu fahren als die über das Zentralmassiv. Ich hatte Glück. Auf der rechten Rhôneeseite ist viel weniger Schwerlastverkehr und so konnte ich in Ruhe in das schöne weite Tal fahren. Der Weg führt jetzt am Rande des Zentralmassivs entlang. Hohe Berge und schroffe Felsen deuten es an. Die Obstplantagen werden immer größer und vielseitiger, aber Aprikosenbäume überwiegen doch. Später kommen auch noch Birnen, Pfirsiche und Weinreben dazu. Auf den manchmal schroffen